

Gottesdienst am 19.05.2019 (Kantate) im Dom zu Tallinn (Estland).

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Predigttext: **Kolosser 3,16-17**

„Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen. Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.“

Einmal im Jahr, liebe Schwestern und Brüder, gibt es in der evangelischen wie in der katholischen Kirche einen Sonntag, der dem Singen gewidmet ist. „Kantate“ heißt er: „Singt!“

Da kann man sich fragen: Ist denn das Singen aus der Mode gekommen, so dass wir solch eine Aufforderung brauchen? Das kann man eigentlich nicht sagen. Und schon gar nicht in Estland. Es gibt wohl kaum ein Land, in dem es so viele Chöre und Sängereisen gibt. Zu singen, ist geradezu ein Erkennungszeichen Estlands. Musik ist hier zuhause! Komponisten wie Arvo Pärt oder Dirigenten wie Neeme Järvi und seine beiden Söhne Paavo und Kristjan sind weltbekannt.

Auch in Deutschland wird gesungen. Nicht mehr unbedingt in der Art und Weise, wie das vielleicht frühere Generationen getan haben. Dass man abends nach der Arbeit zusammenkommt, um in geselliger Runde vor dem Haus zu singen, gehört der Idylle einer längst vergangenen Epoche an. Und die Zeit der Gesangsvereine scheint ebenso vorbei zu sein. Wie so Vieles hat sich auch die Kultur des Singens verändert. Wir leben eben nicht mehr im

vorletzten Jahrhundert. Trotzdem: Es wird gesungen! Man muss es nur hören.

Wer etwa die Übertragungen von Fußballspielen verfolgt oder selbst einmal ins Stadion geht, wird eingehüllt und mitgerissen von inbrünstigen Gesängen: „We’re the Champions!“ Aus 60.000 und mehr Kehlen ertönt das Lied. Oder: „You’ll never walk alone.“Niemand blamiert sich, nur weil er singt. Im Gegenteil. Der gemeinsame Gesang schafft eine Gemeinde: die Fangemeinde.

Und international ist Singen zu einem einträglichen Geschäft geworden: Gestern Abend fand in Tel Aviv der 64. Eurovision Song Contest statt, an dem sich sage und schreibe 41 Länder beteiligten. Es war ein riesiges Ereignis. Musik verbindet Menschen und Völker.

Umso auffälliger ist dann allerdings der Kontrast, wenn es um das geht, was der Apostel „Psalmen, Lobgesänge und geistliche Lieder“ nennt. Das scheint irgendwie überhaupt nicht mehr zeitgemäß zu sein. Wer es gewohnt ist, regelmäßig sonntags zum Gottesdienst zu gehen, wird mit dem kirchlichen Liedgut vertraut sein. Aber bei besonderen Festen wie der Konfirmation oder bei Trauungen fällt doch der eher spärliche Gesang auf. Manche belassen es bei verlegenen Kaubewegungen, andere tun erst gar nicht mehr so, als seien ihnen die Lieder des Gesangbuchs geläufig.

Während draußen, jenseits der Kirchenmauern, die Welt voller Lieder ist, scheinen sie hier im Inneren zu verstummen. Zu einem gewissen Teil kann ich das sogar nachvollziehen: Die Musikproduktion wirft unentwegt ein Stück nach dem anderen auf den Markt, während man sich in der Kirche mit populärer Musik ungemein schwertut. Irgendwann erscheint das vielen dann als einfach überholt – trotz des tiefen und unüberholbaren Gehaltes, den die alten Lieder haben!

„Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“, hat Jesus einmal gesagt. Bei uns selbst können wir das schon beobachten: Wenn wir von irgend etwas begeistert sind, wenn uns etwas das Herz so anrührt, dass es hörbar pocht, dann muss es aus uns heraus: Und meist reden wir dann nicht, weil das Reden immer noch viel zu gebändigt wäre und Worte allein nicht ausreichen, sondern wir summen oder pfeifen oder singen eine Melodie und geraten dabei in Bewegung. Musik hat etwas Unmittelbares: Sie geht durch uns durch. Selbst dann, wenn wir uns trotz allen Glücks im Zaum halten müssen und nicht einfach lossingen können, bewegen uns Melodien. Sie werden zu Ohrwürmern. Ganz unmittelbar und ungefiltert. Singen ist menschlich.

Deshalb reicht es nicht aus, dass wir in unseren Gottesdiensten nur reden und hören, sei es nun die Predigt, die Lesungen oder die Gebete. Die Lieder, die wir im Gottesdienst singen, sind keine Pausenfüller zwischen den Redeteilen, sie sind auch keine gelungene Abwechslung. Sie wollen uns vielmehr Gelegenheit geben, dass wir selbst unserem Glauben und unserer Hoffnung mit unserer Stimme Ausdruck verleihen – unmittelbarer und sogar unbedachter, als dies in reinen Worten geschieht. Im Lied sind wir ganz und gar beteiligt, sind wir geradezu durchdrungen – und das entspricht genau der Art unseres Glaubens.

Denn der Glaube an den dreieinigen Gott ist keine Sache des reinen Verstandes oder der bloßen Überlegung, sondern will unser ganzes Leben umfassen: unsere Empfindungen, unsere Gefühle, unseren Schmerz wie unsere Freude. Da ist es nur konsequent, unserem Glauben durch Lieder Gestalt und Bewegung zu geben. Das muss nicht gleich so sein, dass wir im Gottesdienst bei jedem Lied aufstehen und klatschen, pfeifen, singen und tanzen. Wenn die Stimmung nicht aus dem Herzen kommt, sondern „gemacht“ wird, bleibt sie unecht. Doch wenn es uns innerlich ergreift, sollen wir uns nicht zurückhalten, sondern ungehemmt und frei unserer Freude über Gott

und über das Leben, das er uns schenkt, Lauf lassen. Da wünschte ich mir manchmal viel mehr Freiheit und Ungezwungenheit.

Gott zu loben, ihm zu singen – das kann in alten Liedern geschehen, die wir wiederentdecken, es kann in neuen Liedern geschehen, die unserer heutigen Sprache näher stehen, es kann sogar eine Melodie sein, die uns unbewusst erfasst und die wir einfach aus uns herauslassen und zum Himmel steigen lassen. Entscheidend ist, dass wir von Gott angerührt und bewegt sind. Dann kommt das Lied schon von allein.

Und noch etwas, liebe Schwester und Brüder: Singen ist nicht nur menschlich – es ist göttlich. Wenn einmal unser Leben auf dieser Erde beendet ist, dann wird uns die ewige, ungebrochene Gemeinschaft mit Gott verheißen. Dann gibt es wirklich nur noch eines: die Freude an Gott. Dann wird gesungen. Was denn sonst! Es wird gesungen: „anbetend ohne Ende“ das Lob seiner Herrlichkeit. Wenn wir singen, haben wir jetzt schon einen Vorge-schmack des Himmels.

Treten wir also heraus aus unserer Enge und stimmen wir in die Weite des Gesangs ein, weil uns danach zumute ist und weil wir gar nicht anders können als Gott zu loben: Kantate - Singt dem Herrn! Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles Begreifen, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Prof. Dr. Martin Hein

Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

ekkw.de-Internetservice

© Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbar unter <http://www.ekkw.de>. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an die ekkw.de-Onlineredaktion im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen- Waldeck, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.:(0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, E-Mail: internetredaktion@medio.tv